

## Bronzezeit

**103** Appel FStNr. 127, Gde. Appel, Ldkr. Harburg, Reg.Bez. LÜ

Wie abgesprochen wurde für die Erweiterung der Sandgrube der Oberboden in Anwesenheit eines Mitarbeiters der Abteilung Bodendenkmalpflege des HMA abgezogen. Dabei wurde eine Feuerstelle freigelegt. Die Untersuchung ergab eine ovale Grube, deren Inhalt aus Brandasche und Holzkohlestückchen sowie ungeordneten Steinen bestand. Es konnten zwar keine Tonscherben oder Ähnliches entdeckt werden, trotzdem gehört die Feuerstelle sicherlich zu dem bekannten spätbronzezeitlichen Siedlungsplatz (s. Fundchronik 1997, 64 Kat.Nr. 91; 1998, 118 Kat.Nr. 184).

F, FM, FV: HMA

W. Thieme

**104** Baven, FStNr. 1–3, 8–16 und 25–42, Gde. Hermannsburg, Ldkr. Celle, Reg.Bez. LÜ

Bei der Bearbeitung des Landkreises Celle für das Verzeichnis der Kulturdenkmale ergab sich die Notwendigkeit, die drei von Piesker 1932 ausgegrabenen Grabhügel FStNr. 1–3 möglichst genau zu lokalisieren. Besonders bekannt sind ja die Ergebnisse der Grabung des Hügels FStNr. 1 mit Resten eines bronzezeitlichen Totenhauses. Trotz aller Bemühungen ließ sich für die drei Grabhügel insgesamt nur ein Koordinatenpaar ermitteln. Die zu Hilfe gezogene Senkrechtaufnahme aus der Bilddatensammlung der LGN – Bildflug 2310, Streifen 9/476 von Oktober 1986 – sorgte aber insofern für eine Überraschung, als sich diverse Verfärbungen von weiteren Grabhügeln abzeichneten. Wie eine Geländebegehung von Sieghart Ullrich, NLD, im Juni 1999 ergab, waren obertägig allerdings keine Spuren mehr erkennbar. Immerhin lässt sich heute sagen, dass hier einmal ein Gräberfeld von mindestens 32 Grabhügeln gelegen hat, von denen zu Pieskers Zeiten offenbar schon fast nichts mehr zu erkennen war. Gutsbesitzer von der Ohe spricht 1928 von „*ungefähr 6 vorgeschichtlichen Hügelgräbern. Von diesen waren bereits 2 vor längerer Zeit in Ackerland aufgegangen*“. Zu diesem Grabhügelfeld gehören ebenfalls die zerstörten Grabhügel FStNr. 53 und 54 in der Gemarkung Bonstorf (Gde. Hermannsburg, Ldkr. Celle). Lit.: LAUX, F. 1971: Die Bronzezeit in der Lüneburger Heide. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlung des Landesmuseums zu Hannover 18. Hildesheim 1971, 165 f. Nr. 13, A–C. J. Möller

**105** Berne FStNr. 108, Gde. Berne, Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E

Nördlich der Ortslage Schweineweide fand sich das Bruchstück eines spitzen flächig retuschierten Feuersteingerätes aus dunklem fleckigen Flint, dessen Oberfläche vollständig von Lackglanz bedeckt ist.

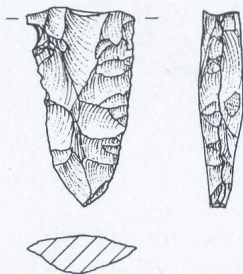


Abb. 57 Berne FStNr. 108, Gde. Berne, Ldkr. Wesermarsch (Kat.Nr. 105)  
Flintspitze wohl von einer Sichel. M. 1:2. (Zeichnung: R. Görlich)

Da das Stück leicht asymmetrisch geformt ist, dürfte es eher von einer Flintsichel als von einem Dolch stammen (*Abb. 57*).

F, FM: U. Märtens, Oldenburg; FV: SM Oldenb.

J. Eckert / U. Märtens

Daensen FStNr. 2, Gde. Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü  
vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 134

**106** Daverden FStNr. 9, Gde. Langwedel, Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lü

Die ersten <sup>14</sup>C-Daten der bronze- bis eisenzeitlichen Siedlung liegen jetzt vor (s. Fundchronik 1998, 120 Kat.Nr. 189). Demnach ist die Siedlung viel älter als bisher vermutet. Die ältesten Daten lauten 1369–1134 BC cal ( $\pm 1$  sigma) und 1240–970 BC cal ( $\pm 1,65$  sigma) (Leibniz-Labor für Altersbestimmung und Isotopenforschung, Christian-Albrechts-Universität Kiel). Bislang können dieser Phase nur Gruben, aber keine Hausgrundrisse zugewiesen werden.

F, FM, FV: Ldkr. Verden, Archäologische Denkmalpflege  
vgl. Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 135

J. Precht

Derental FStNr. 7, Gde. Derental, Ldkr. Holzminden, Reg.Bez. H  
vgl. Solling FStNr. 57, GfG. Solling, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS, Kat.Nr. 122

**107** Döhlbergen FStNr. oF 1, Gde. Stadt Verden (Aller), Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lü

Bei Baggararbeiten für die Kanalisation wurde ein bronzenes Absatzbeil vom Osthannoverschen Typ gefunden (*Abb. 58*). Der Nacken ist abgebrochen, die Länge beträgt noch 11,5 cm, die Breite am Absatz 2,5 cm.

F, FM, FV: E. Meininger

J. Precht

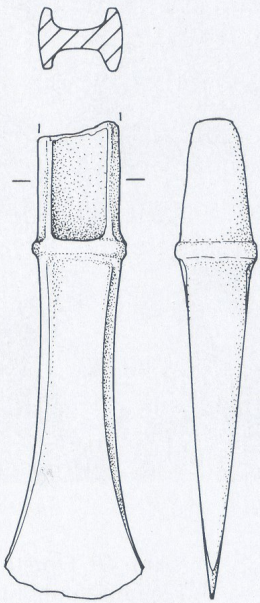


Abb. 58 Döhlbergen FStNr. oF 1, Gde. Stadt Verden (Aller),  
Ldkr. Verden (Kat.Nr. 107)  
Bronzenes Absatzbeil vom Osthannoverschen Typ. M. 1:2.  
(Zeichnung: A. Boneff)

**108** Dorste FStNr. 20, Gde. Stadt Osterode am Harz, Ldkr. Osterode am Harz, Reg.Bez. BS

Im Jahre 1999 sind die Ausgrabungen in der urnenfelderzeitlichen Kulthöhle im Lichtenstein bei Osterode am Harz für die Dauer von vier Monaten fortgesetzt worden (s. Fundchronik 1998, 120 f. Kat.Nr. 190 mit Abb. 80). Erneut fanden sich dichte Lagen von Menschenknochen (*Abb. 59*) mit einer Flächendeckung bis zu 80 % sowie eine Reihe übereinander liegender Feuerstellen. Die unterste Feuerstelle lag ausnahmsweise auf einer kleinen Pflasterung aus Gipssteinen. Das Fundspektrum umfasste – wie in den vorangegangenen Jahren – neben Tonscherben vor allem zahlreiche bronzene Schmuckgegenstände (Ringe, Nadeln, Knöpfe), die zwischen den Menschenknochen verteilt lagen. In diesem Zusammenhang ist ein Schmuckdepot erwähnenswert, das bewusst an sicherer Stelle niedergelegt worden ist. Es besteht aus zwei bronzenen Armspiralen und vier kleinen Bronzespiralen (*Abb. 60,1*). Besondere Bedeutung kommt zwei bronzenen Pfeilspitzen (*Abb. 60,2.3*) zu, da Waffen in der Lichtensteinhöhle bisher vollständig fehlten.

Hinsichtlich Datierung und Interpretation haben sich gegenüber den Ergebnissen der Grabungen 1993–1998 keine grundsätzlichen Änderungen ergeben. Von besonderem Interesse für die Interpretation des Gesamtbefundes (Menschenopferstätte oder Bestattungshöhle?) sind allerdings neuere Ergebnisse der molekularbiologischen Untersuchungen (DNA-Analysen), die Verwandtschaftbeziehun-



Abb. 59 Dorste FStNr. 20, Gde. Stadt Osterode am Harz, Ldkr. Osterode am Harz (Kat.Nr. 108) Lichtensteinhöhle: geschlossene Lage von Menschenknochen im Bernd-Saal. (Foto: A. T. da Silva)



Abb. 60 Dorste FStNr. 20, Gde. Stadt Osterode am Harz, Ldkr. Osterode am Harz (Kat.Nr. 108)  
Lichtensteinhöhle: links: Depotfund von zwei bronzenen Armspiralen und vier kleinen Bronzespiralen,  
rechts: bronzene Pfeilspitzen. 1 M. 1:1, 2,3 M. 2:1. (Foto: C. S. Fuchs)

gen zwischen einigen der bisher 36 erkannten Individuen erkennen lassen. Erste Ergebnisse der Tierknochenuntersuchungen zeigen, dass vor allem Hunde im Welpenalter (mindestens 18 Individuen) in die Höhle gelangten. Der Fund eines Hundeunterkieferastes mit Schnittspuren im Bereich einer frühen Feuerstelle weist auf eine offenbar herausgehobene Bedeutung von Hunden im Rahmen der Kultzeremonien hin.

Lit.: FLINDT, St. 1998: Die Lichtensteinhöhle. In: St. Flindt, Chr. Leiber, Kulthöhlen und Menschenopfer im Harz, Ith und Kyffhäuser. Holzminden 1998, 50–80 und 126 f. (mit älterer Lit.).

FV: Archiv Ldkr. Osterode am Harz

St. Flindt

**109** Egels OL-Nr. 2511/4:18, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Nördlich der Niederung auf dem Südhang des Alten Tiefs befinden sich etliche Fundstellen, die beackert werden. An der Ackeroberfläche wurden neue Funde gemacht, welche die Fundstelle 18 definieren. Neben 13 früh-, hoch- und spätmittelalterlichen Tonscherben kamen die Randscherbe einer Specksteinschale, drei gebrannte Granitstücke, ein Stück Sandstein, zwei Klopffesteine – je einer aus Sandstein beziehungsweise Granit (Abb. 61,1,2) –, 14 Feuersteinstücke, acht Stücke gebrannter Flint, acht Feuersteinartefakte und eine abgebrochene flächenretuschierte Pfeilspitze aus Zahnbein (Abb. 61,3) zutage. Die Feuersteinartefakte teilen sich in vier untypische Abschlüge und vier Abschlüge der Flächenretusche. Obwohl die Anzahl der Artefakte sehr gering ist, deuten doch die Pfeilspitze, der gebrannte Granit und die Feuersteinartefakte auf einen Fundplatz der Bronzezeit hin.

F, FM: J. Hanckwitz, Aurich; FV: OL

W. Schwarz

Embsen FStNr. 16, Gde. Stadt Achim, Ldkr. Verden, Reg.Bez. Lü  
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 47

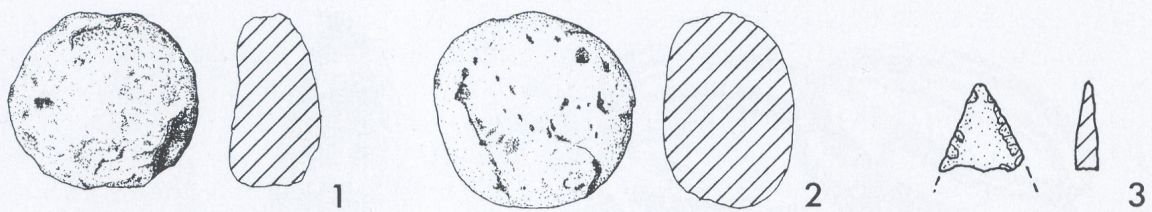


Abb. 61 Egels OL-Nr. 2511/4:18, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 109)  
 1.2 Klopffsteine, 3 abgebrochene Pfeilspitze aus gebranntem Zahnbein. 1.2 M. 1:3, 3 M. 1:1.  
 (Zeichnung: B. Kluczkowski)

**110** Friedeburger Wiesmoor-Nord OL-Nr. 2512/7:05, Gde. Wiesmoor, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E

Im Sperrmüll zwischen Werkzeug und Haushaltsgerät fand sich in Ostgroßefehn ein Bronzebeil, das der Ostfriesischen Landschaft zur Begutachtung vorgelegt wurde. Zwar war das Beil (*Abb. 62*) bereits vollständig einer Politur mittels Bohrmaschine unterworfen worden, aber auf der Oberfläche und in ihren Vertiefungen blieb teilweise eine dunkelbraune Patina erhalten, die das Beil als Moorfund ausweist. Nachfragen ergaben, dass das Beil wahrscheinlich vom ursprünglichen Finder, E. Siefken aus Ostgroßefehn, in den fünfziger Jahren auf einem genossenschaftlichen Grundstück in Wiesmoor beim Ab-

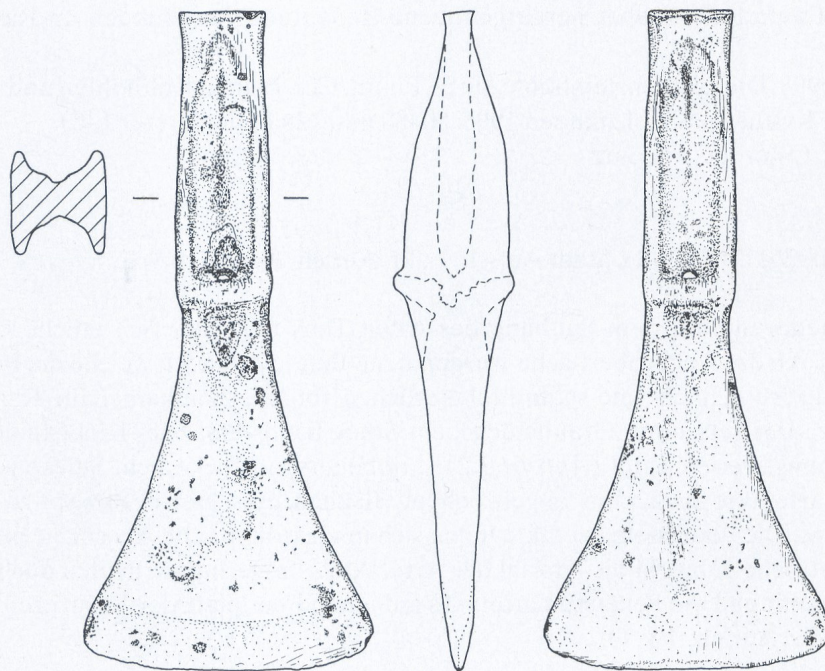


Abb. 62 Friedeburger Wiesmoor-Nord OL-Nr. 2512/7:05, Gde. Wiesmoor, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 110)  
 Bronzeabsatzbeil der Periode II nach Montelius. M. 1:2. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

torfen entdeckt worden ist. Das Beil ist 16,9 cm lang und maß ursprünglich wohl 17,3 cm, bevor es nach der Auffindung probeweise als Keil benutzt und um mehrere Millimeter an Schneide und Nacken gestaucht worden ist. Seine Schneiden-Br. beträgt 7,4 cm. Es handelt sich um ein Absatzbeil, dessen Absatz als kräftiger Wulst ausgebildet ist, der sich auch auf den Schmalseiten schwach abzeichnet. Der Schaftteil ist durch hohe Randleisten gekennzeichnet, die sich zum Nacken hin verjüngen. Die Breitseiten tragen eine Y-förmige Rippenverzierung, wobei das dreieckige Feld unter dem Absatz deutlich tiefer liegt als die Breitseiten. Der senkrechte Wulst des Ypsilon bildet gewissermaßen die Mittelrippe der Breitseite. Oberhalb des Absatzes zwischen den beiden Schafttrillen befindet sich ein unförmiges Loch, das vermutlich beim Guss entstand. Es handelt sich wohl um einen Gussfehler, der die Tauglichkeit des Beiles deutlich minderte. Dies könnte ein Grund dafür gewesen sein, das unbenutzte Bronzebeil nicht zu verwenden, sondern im Moor zu deponieren. Die Y-Zier auf den Breitseiten datiert das Beil in die mittlere Bronzezeit, in die Periode II nach Montelius, und weist es als ein Werkzeug aus, das in die Ostprovinz der nordwesteuropäischen Absatzbeile mit Hängebogen- und Y-Zier gehört (KIBBERT 1980, 189–201).

Lit.: KIBBERT, K. 1980: Die Äxte und Beile im mittleren Westdeutschland I. Prähistorische Bronzefunde, Abteilung IX, 10. Band. München 1980.

F, FM: U. Eiben, K. Renken, beide Strackholt; FV: Leihgabe der Finderinnen an Hist. Mus. Aurich

W. Schwarz

### 111 Gretesch FStNr. 3, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Bereits 1991 wurde nach der damaligen Grabungskampagne der Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück auf dem jungbronze-/früheisenzeitlichen Gräberfeld „Bornhügel“ eine weitere Urne geborgen, aber erst im Berichtsjahr begutachtet. Sie wurde bei der Erweiterung der Sandgrube „König“ in der Abbruchkante entdeckt. Es handelt sich um einen hohen Doppelkonus mit eingezogenem Oberteil (Abb. 63).

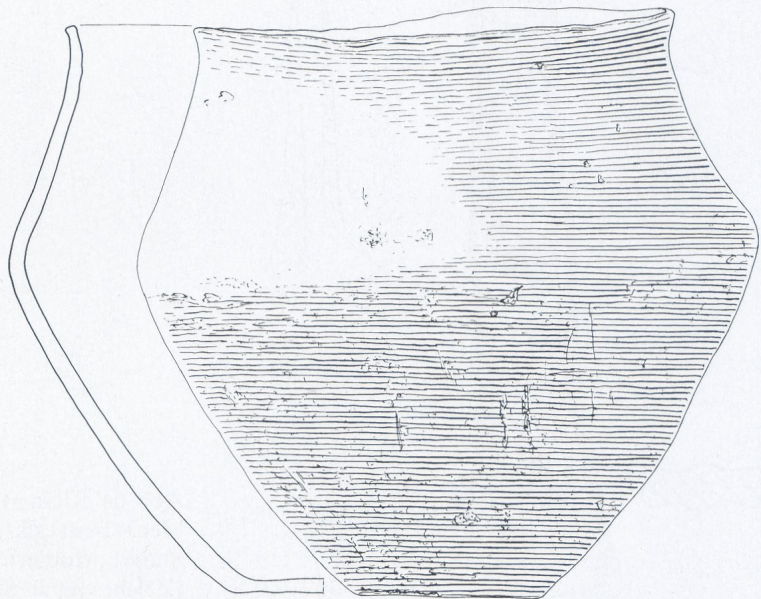


Abb. 63 Gretesch FStNr. 3,  
Gde. Stadt Osnabrück, KfSt.  
Osnabrück (Kat.Nr. 111)  
Jungbronze-/früheisenzeitliche  
Urne vom Gräberfeld  
„Bornhügel“. M. 1:4.  
(Zeichnung: J. Böning)

Lit.: FRIEDERICH, A. 1990/91: Das jungbronze- und früheisenzeitliche Gräberfeld „Bornhügel“ in Osnabrück-Gretesch – Vorbericht. Die Kunde N. F. 41/42, 1990/91, 335–348.  
F, FM: F. Frankenberg, Osnabrück; FV: KMO

A. Friederichs

Holtrop OL-Nr. 2511/4:145, Gde. Großefehn, Ldkr. Aurich, Reg.Bez. W-E  
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 58

Kalkriese FStNr. 155, Gde. Stadt Bramsche, Ldkr. Osnabrück, Reg.Bez. W-E  
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 61, Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 142, Römische Kaiserzeit, Kat.Nr. 170a und 170b, sowie Hohes Mittelalter, Kat.Nr. 212

**112** Klein Meckelsen FStNr. 49, Gde. Klein Meckelsen, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü

Auf leicht erhöhtem Land westlich des Kuhbachtals fand ein Landwirt ein Bronze-Absatzbeil auf der Ackeroberfläche (Abb. 64). Es handelt sich um ein stark korrodiertes Beil mit Mittelrippe auf dem Schneidenteil (norddeutscher Typ, Variante A nach LAUX 1971); L. 16,5 cm.

Lit.: LAUX, F. 1971: Die Bronzezeit in der Lüneburger Heide. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 18. Hildesheim 1971.

F, FV: J. Brandt, Klein Meckelsen; FM: K. Burfeind, Klein Meckelsen

W.-D. Tempel

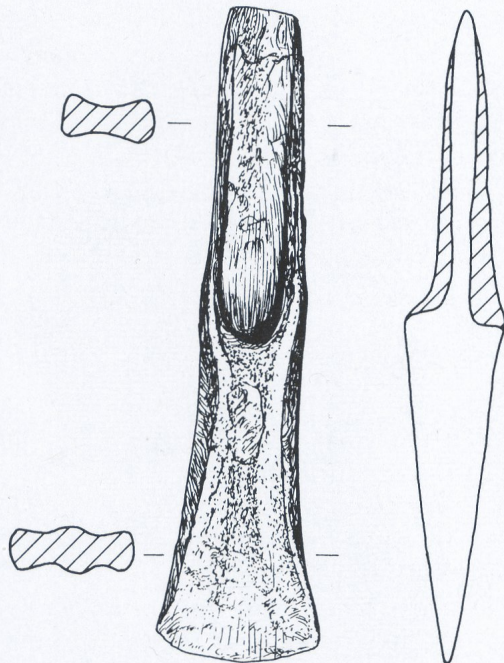


Abb. 64 Klein Meckelsen FStNr. 49, Gde. Klein Meckelsen, Ldkr. Rotenburg (Wümme) (Kat.Nr. 112)  
Stark korrodiertes Bronze-Absatzbeil. M. 1:2.  
(Zeichnung: R. Schneeweiss)

**113 Köhlen FStNr. 146, Gde. Köhlen, Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü**

Bei den Abbauarbeiten in einer Sandgrube wurde an der Abbaukante eine Urne gefunden. Nachdem durch die Archäologische Denkmalpflege des Landkreises Cuxhaven dieser erste Fund geborgen werden konnte, wurde die Fläche am Rande der Sandgrube mit Unterstützung der Firma weiter untersucht. Innerhalb weniger Tage gelang es, 18 Urnen freizulegen. Auffallend war der verhältnismäßig gute Erhaltungszustand der Gräber, die zu einem guten Teil von einer Steinpackung umgeben waren.

F, FM: A. Döscher, Köhlen; FV: MBB – Archäologische Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven

M. D. Schön

**114 Moisburg FStNr. 55, Gde. Moisburg, Ldkr. Harburg, Reg.Bez. Lü**

Auf dem Baugelände am Bergfeld (s. Fundchronik 1998, 126 Kat.Nr. 200) wurde eine weitere Grube untersucht. Der Inhalt bestand aus stark holzkohlehaltiger Erde. Darin lagen sechs spätbronze-/früh-eisenzeitliche Tonscherben und wenige kleine Steine ohne erkennbare Anordnung.

F, FM, FV: HMA

W. Thieme

**115 Neukloster FStNr. 125, Gde. Stadt Buxtehude, Ldkr. Stade, Reg.Bez. Lü**

Zufallsfund mit Notbergung. Spielende Kinder hatten in einer dichten Tannenschonung im Neuklosterholz eine ca. 1,20 m im Quadrat messende Grube 0,60 m tief ausgehoben, um sich eine Erdhöhle zu bauen. Sie fanden darin eine Steinplatte, ein paar Scherben und weißliche kalkähnliche Stücke, die von der Mutter eines der Kinder als verbrannte Knochen identifiziert wurden. Sie veranlasste daraufhin ihren Sohn, die Denkmalpflege der Stadt Buxtehude zu informieren. Die Befundrekonstruktion ergab, dass die Urne anscheinend von einer ca. 0,40 x 0,30 m großen leicht trapezförmigen Steinplatte überdeckt gewesen war. Die nur fragmentarisch erhaltene Deckschale mit leicht einziehendem und nachgeglättetem Rand hatte mit dem Boden nach oben die Urnenöffnung verschlossen. Die Urne selbst stand ursprünglich aufrecht in einer einfachen Grabgrube, die kaum größer war als das Grabgefäß selbst. Ein- oder Schutzbauten konnten nicht (mehr?) festgestellt werden. Der Leichenbrand in der Urne war mit anstehendem Erdreich vermischt. Die Urne hatte zwar noch ihre Form, war allerdings völlig zerscherbt. Wieder zusammengesetzt befand sich der größte Bauchdurchmesser des etwa flaschenförmigen, leicht doppelkonischen Gefäßes etwa auf der halben Gefäßhöhe. Die Maße: H. 34 cm, Rand-Dm. 16,5 cm, Bauch-Dm. 32 cm, Boden-Dm. 14 cm. Die flache Deckschale hatte einen Rand-Dm. von ca. 20 cm. Die Keramik ist geglättet und etwa rötlich-braun, im Bruch mittelgrau.

Die Fundstelle liegt in einer finsternen und unzugänglichen Tannenschonung und indiziert eine bislang unbekannte Gräbergruppe.

F: A. Werner; FM: A. Werner; Archäologische Denkmalpflege Buxtehude; FV: Archäologische Denkmalpflege Buxtehude

B. Habermann

**116 Rettmer FStNr. 50, Gde. Stadt Lüneburg, Ldkr. Lüneburg, Reg.Bez. Lü**

Fundbergung. Bei der Erweiterung eines Hauses am Hasenburger Ring in Rettmer wurden Scherben von zwei Urnen geborgen. Ein Gefäß ist vollständig rekonstruierbar. Es handelt sich um einen unverzierten Doppelkonus der jüngeren Bronzezeit (Stufe 1b nach HARCK 1972) mit verhältnismäßig tief



Abb. 65 Rettmer FStNr. 50, Gde. Stadt Lüneburg, Ldkr. Lüneburg (Kat.Nr. 116)  
Doppelkonische Urne. M. ca. 1:4. (Foto: Stadtarchäologie Lüneburg)

liegendem Umbruch (Abb. 65). Aus diesem Gefäß stammt eine größere Menge Leichenbrand. Beigaben wurden bei keinem der beiden Gefäße entdeckt.

Eine Nachgrabung im Bereich der Gebäudeerweiterung erbrachte keine weiteren Funde.

Lit.: HARCK, O. 1972: Nordostniedersachsen vom Beginn der jüngeren Bronzezeit bis zum frühen Mittelalter. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 7. Hildesheim 1972.

F: M. Leptin; FM: K. Mertens; FV: Stadtarchäologie Lüneburg

E. Ring

#### 117 Rodenkirchen FStNr. 70, Gde. Stadland, Ldkr. Wesermarsch, Reg.Bez. W-E

Das NIhK, Wilhelmshaven, setzte die seit 1996 mit Förderung durch die DFG laufende Ausgrabung der bislang ältesten deutschen Marschsiedlung bei der Hahnenknooper Mühle 1999 fort (s. Fundchronik 1998, 128–131 Kat.Nr. 203 mit Abb. 85–86,4). Die seit 1997 untersuchte Stelle hat eine vierphasige Nutzung gehabt. Aus der ersten Phase stammen Pfosten und Pfostenlöcher, die wohl zu Nebenanlagen eines Gehöftes gehört haben. In der zweiten Phase hat hier ein dreischiffiges Wohnstallhaus gestanden, das von einem Zaun eng umgeben war. In der dritten Phase war nach Aufgabe des Hauses über dessen Resten ein Zaun errichtet worden, der offensichtlich kein Gebäude eingeschlossen hat. In der vierten Phase sind zwei kleine Podeste von geringer Höhe aufgeschüttet worden, die im Laufe ihrer Nutzung – vermutlich als Werkplätze – mehrfach erhöht worden sind. Die Hauptgebäude der ersten, dritten und vierten Phase sind bislang noch nicht erfasst worden.

Das Ost–West-ausgerichtete dreischiffige Wohnstallhaus der Phase 2 wird, vom östlichen Ende mit dem Boxenstall ausgehend, sukzessive ausgegraben (Abb. 66 und 67). Durch offensichtlich kleinräumige Bodensetzungen ist das Haus nach Norden „gekippt“. Entsprechend ist in Abb. 66 zu sehen, dass bei horizontalem Abtrag die Sohle des Stalls auf der südlichen Seite des Hauses eher als auf der nördlichen erreicht wird. Während im Süden der Mist die Boxen bereits vollständig füllt, geht er im Norden dagegen noch nicht bis an die Boxenwände heran. Hier ist der zur Mitte der Viehbox hin etwas aufgewölbte Mist erst in einem etwas höheren Bereich geschnitten.

1999 wurde der Übergang vom Stall zum Wohnteil erreicht. Das Haus hat im Stallbereich zwei Bauphasen erlebt. In der jüngeren ist der Boxenstall mit leicht nach Norden abknickender Flucht von ursprünglich 10 m auf 16 m verlängert worden. An die ehemalige östliche Schmalseite schloss zunächst ein Raum ohne Boxen mit zwei einander gegenüberliegenden je 1 m breiten Türöffnungen in der nördlichen und südlichen Längsseite des Hauses an. In der älteren Bauphase scheint nur auf der südlichen Längsseite ein Eingang gewesen zu sein. Die vier dachtragenden Pfosten im boxenfreien Teil der Verlängerung waren mit kaum mehr als 20 cm ganz ungewöhnlich flach eingetieft. Am neuen Ostende befanden sich jeweils zwei weitere Viehboxen an der Nord- und Südwand. Im Stallgang hat das nur um 5 m breite Haus keine verzimmerten Mistrinnen gehabt, wie sie in dreischiffigen Wohnstallhäusern andernorts gefunden worden sind. Längs in der Mitte des Stallgangs hat lediglich eine wohl durch mehrfache Erneuerung mehrschichtige Schilflage mit einer erhaltenen Breite von maximal 70 cm. Sie war



Abb. 66 Rodenkirchen FStNr. 70, Gde. Stadland, Ldkr. Wesermarsch (Kat.Nr. 117)  
Boxenstall mit Mistfüllung; Mittelgang mit Schilfbelag in Längsrichtung. (Foto: D. Nüsken)

durch den auflastenden Boden auf eine Stärke von jetzt 5 cm zusammengepresst worden. An der nördlichen Längswand des Hauses war außen ein Bündel von Erlenruten liegen geblieben, die etwa für die Herstellung einer Fischreue geeignet gewesen wären (Abb. 68).

Unmittelbar vor dem Westprofil der Fläche des Jahres 1999 wurde der Übergang vom Stall- zum Wohn- teil des Hauses erfasst. Das Profil zeigte, dass dieser durch eine Sodenpackung um bis zu 45 cm erhöht worden ist (Abb. 67). Die Soden wurden aufgetragen, bevor die Pfosten des Hauses errichtet worden sind. Auch die Pfosten der beiden letzten Boxenwände sind bereits in den Auftrag eingeschlagen worden und erreichten mit ihren Spitzen kaum mehr das Niveau des Stallfußbodens. Die Sodenpackung wurde einmal, wiederum mit Soden, um bis zu 15 cm erhöht. Die Aufhöhung für den Wohn- teil des Hauses erstreckt sich nach der Bohrprospektion noch ca. 10 m weiter nach Westen.

Der Zaun der Phase 3 wurde nach einer gewissen, vermutlich nicht sehr langen Zeit abgebrochen. Zum größten Teil blieben nur die Stümpfe seiner Pfosten erhalten. Im östlichen Scheitelpunkt aber wurde die Zaunwand in einer Breite von 3,50 m flach hingelegt. Anscheinend wurde sie danach sofort mit dem Klei für das Podest der Phase 4 zugedeckt, unter dessen Last sie etwas in die mistdurchsetzte Siedlungsschicht einsank (Abb. 69). Die stangenartig dünnen, mit einem Abstand von etwa 25 bis 30 cm stehenden Pfosten des Zauns hatten eine Höhe über dem Boden von ca. 1,30 m. Eine Ausnahme bildeten zwei Stangen im Scheitelpunkt des Zaunbogens mit einer Höhe von 2,05 und 2,32 m. Diese zwei

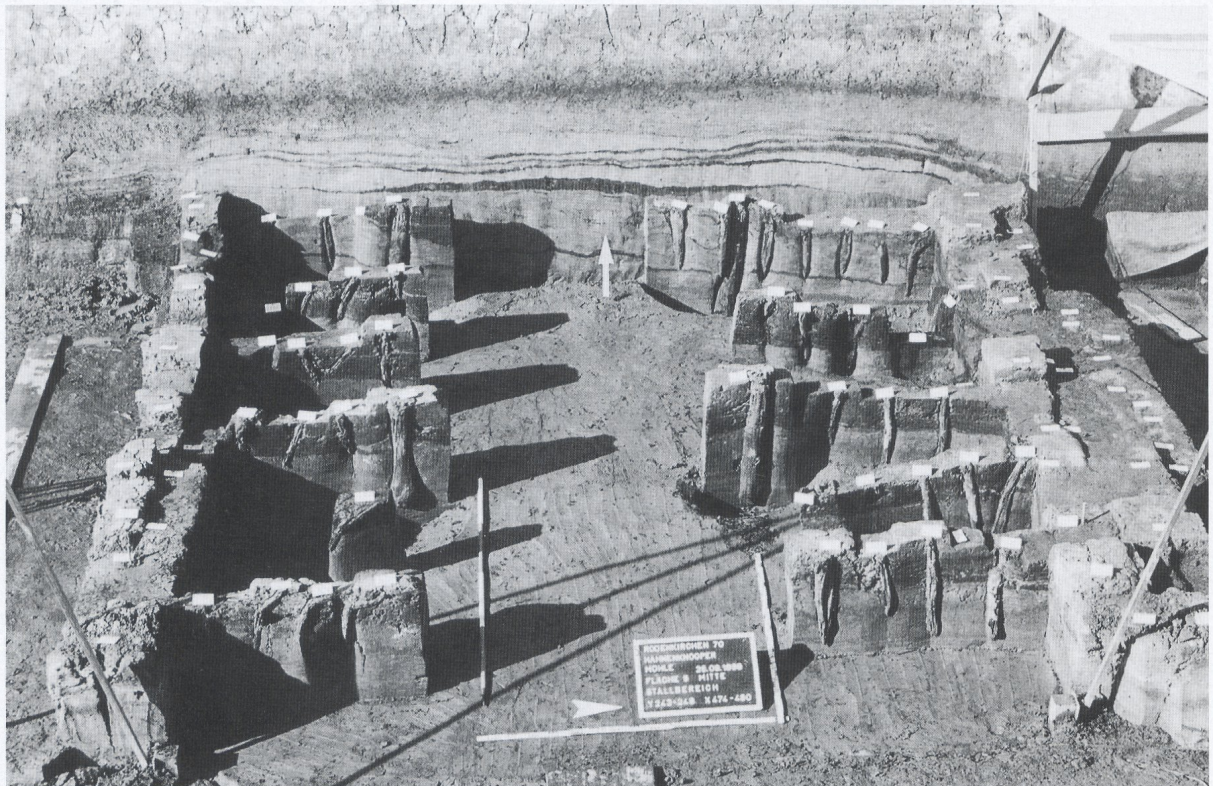


Abb. 67 Rodenkirchen FStNr. 70, Gde. Stadland, Ldkr. Wesermarsch (Kat.Nr. 117)  
Stall mit Boxenwänden. Das Profil schneidet bereits durch den Wohn- teil (Pfeil: Sodenauflage).  
(Foto: D. Nüsken)

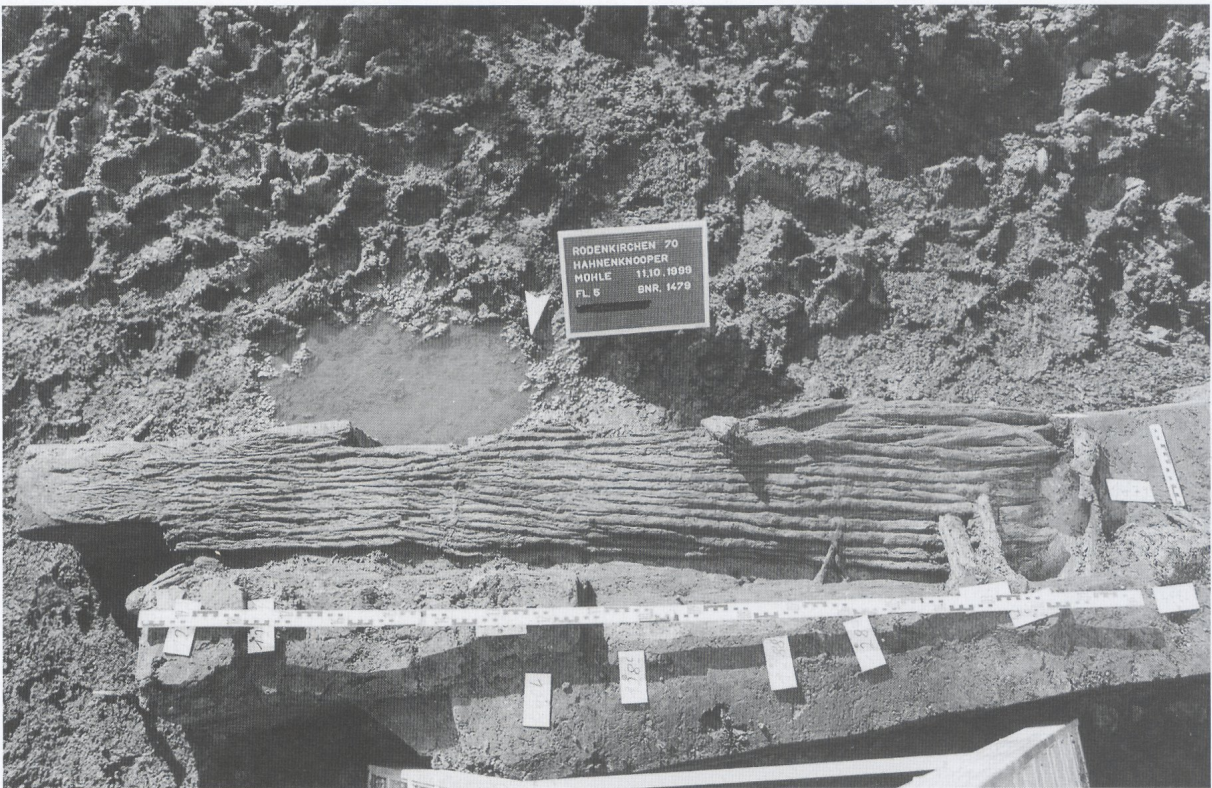


Abb. 68 Rodenkirchen FStNr. 70, Gde. Stadland, Ldkr. Wesermarsch (Kat.Nr. 117)  
Rutenbündel. (Foto: D. Nüsken)

Pfosten und die beiden von ihnen eingeschlossenen waren auch mit 0,55 beziehungsweise 0,70 m ungewöhnlich tief in den Boden eingetrieben worden. Ein Grund dafür war nicht zu erkennen. Als Füllung für den Zaun ist Schilf verwendet worden und nicht Flechtwerk aus Ruten, wie es bei anderen Zäunen hier der Fall gewesen ist. Dieser Befund ist im gesamten Nordseeküstengebiet bislang ohne Parallele.

Über dem Wohnbereich des Hauses wurde der Rand eines dritten aus Klei aufgetragenen Podestes der Phase 4 erfasst. Es ist offen, ob es sich bei ihm auch wieder um ein kleines Podest handelt oder um ein Hauspodest, wie sie aus zeitgleichen Häusern im niederländischen Westfriesland bekannt sind.

In den geobotanischen Untersuchungen von D. Kučan sind bereits verschiedene Kulturpflanzen und Sammelfrüchte nachgewiesen worden. Neben etwas Gerste und Lein dürfte auch Rispenhirse (*Panicum miliaceum*) angebaut worden sein, von der Spelzen gefunden worden sind. Von besonderer Bedeutung ist eine große Menge an reinem Druschabfall von Leindotter (*Camelina sativa*), was einen so frühen Anbau von *Camelina* bestätigt.

F, FM, FV: NIhK

E. Strahl

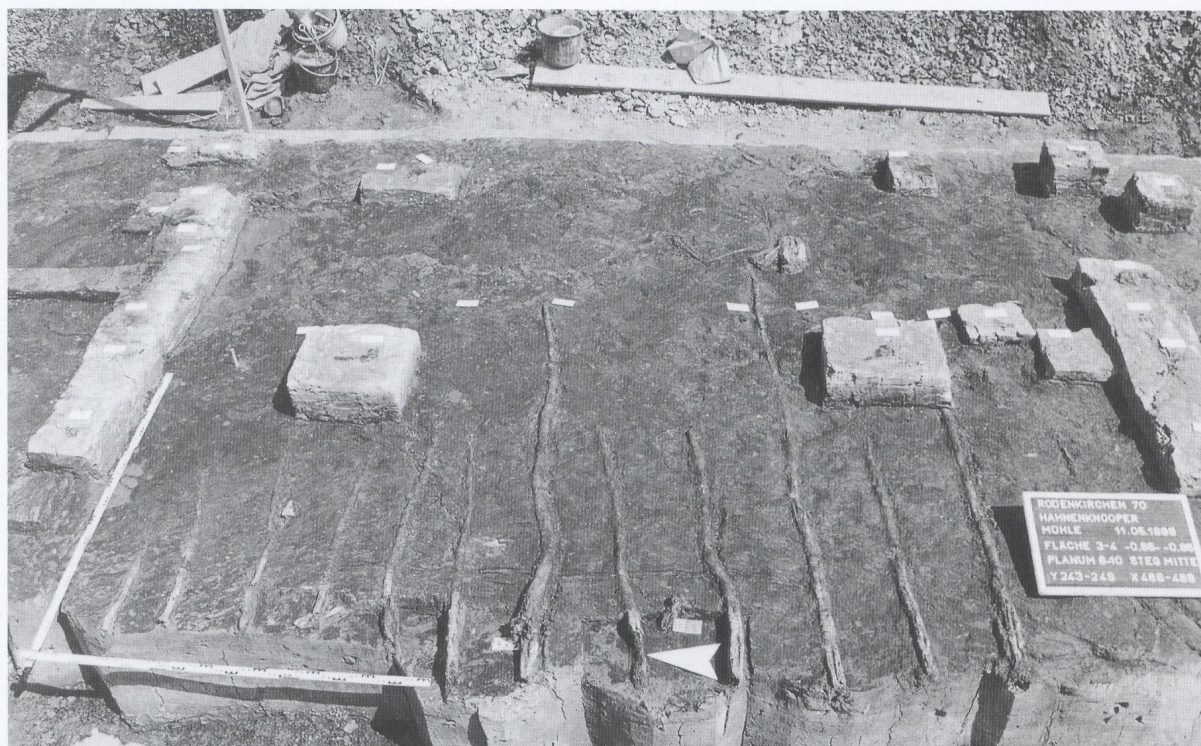


Abb. 69 Rodenkirchen FStNr. 70, Gde. Stadland, Ldkr. Wesermarsch (Kat.Nr. 117)  
Umgelegter Teil des Zauns der Phase 3. (Foto: D. Nüsken)

Schinkel FStNr. 51, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E  
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 81

# **118** Schinkel FStNr. 56–69, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Auf einem Luftbild des NLD (Aufnahmedatum 10.05.1991; s. BRAASCH, GRUNDWALD 1999, 103 f. Kat.Nr. W-E 116 mit Abb. 43) sind in einem Saatacker nördlich des Schinkeler Fußballplatzes ca. 14 dicht beieinander liegende helle runde Verfärbungen erkennbar, die auf abgepflügte Grabhügel hindeuten. Bei einer ersten Begehung 1992 wurden vornehmlich mittelalterliche und neuzeitliche Keramik und Metallfunde auf gelesen, ganz vereinzelt auch vorgeschichtlich anmutende Keramikscherben. Bei der NDK-Überprüfung 1999 wurden im nördlichen Feldbereich (FStNr. 67 und 68) prähistorische Keramikfragmente und Leichenbrand gefunden. Außerdem waren an den Standorten von einigen der komplett abgepflügten Hügel Steinkonzentrationen zu beobachten. Somit haben die Feldbegehungen die Annahme bestätigt, dass sich auf dieser Ackerfläche ein obertägig gänzlich zerstörtes Grabhügel-feld der Bronzezeit und/oder vorrömischen Eisenzeit befindet.

Lit.: BRAASCH, O., GRUNDWALD, L. 1999: Flugprospektion in Niedersachsen Teil I. NNU Beiheft 3, 1999. F, FM: U. Märtens, Oldenburg (1992); A. Friederichs, Osnabrück; F.-W. Wulf, NLD (1999); FV: KMO  
A. Friederichs / F.-W. Wulf

**119** Schinkel FStNr. 74, Gde. Stadt Osnabrück, KfSt. Osnabrück, Reg.Bez. W-E

Aus nicht klar zuzuordnenden Befunden im Bereich einer Siedlungsstelle mit Grubenhäusern, Pfostenspuren und Kugeltopffragmenten des hohen Mittelalters (vgl. Kat.Nr. 220) wurden einige <sup>14</sup>C-Proben entnommen. Eine Probe (GrN-25245) ergab ein endneolithisches bis frühbronzezeitliches Datum: 3580 ±30 BP.

F, FM: Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück; FV: KMO A. Friederichs  
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 82, Vorrömische Eisenzeit, Kat.Nr. 147, sowie Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 204

**120** Sellstedt FStNr. 57c, Gde. Schiffdorf, Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü

Bei dem Bodenaushub für den Bau eines Stalles gelang es, mehrere vorgeschichtliche Gruben zu erfassen. In ihnen fanden sich verhältnismäßig viel Holzkohle und vereinzelt auch durchgeglühte Feldsteine, die somit die Einwirkung intensiver Hitze aufweisen. Während in einer Grube die Scherben eines großen Vorratsgefäßes und einer flachen Schale der jüngeren Bronzezeit geborgen werden konnten, fand sich in einer anderen Grube eine Scherbenkonzentration mit Randscherben aus den Jahrzehnten v. Chr. Geb.

F, FM, FV: MBB – Archäologische Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven M. D. Schön

**121** Sievern FStNr. 16, Gde. Stadt Langen, Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü

Bei Ausschachtungsarbeiten für den Bau eines Boxenlaufstalles wurden zwei Urnen, die sich in stark beschädigtem Zustand erhalten haben, dokumentiert und geborgen. Im Fundstoff fanden sich darüber hinaus Scherben, die wahrscheinlich als abdeckende Gefäße verwendet worden sind. Die Funde datieren in die jüngere Bronzezeit/vorrömische Eisenzeit.

F, FM, FV: MBB – Archäologische Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven M. D. Schön

**122** Solling FStNr. 57, GfG. Solling, Ldkr. Northeim, Reg.Bez. BS, und  
Derental FStNr. 7, Gde. Derental, Ldkr. Holzminden, Reg.Bez. H

Unter der prähistorischen Keramik, die 1999 bei einer Ausgrabung im Ahletal (vgl. Völkerwanderungszeit und frühes Mittelalter, Kat.Nr. 205) gefunden wurde, heben sich Randscherben mit Fingertupfenleisten ab (Abb. 70), die in die Bronzezeit zu datieren sind.

FM: St. Krabath, Boffzen; FV: z. Zt. Ldkr. Holzminden, Archäologische Denkmalpflege, später BLM St. Krabath

vgl. Mittelsteinzeit, Kat.Nr. 23, und Jungsteinzeit, Kat.Nr. 86

Abb. 70 Solling FStNr. 57, GfG. Solling, Ldkr. Northeim, und  
Derental FStNr. 7, Gde. Derental, Ldkr. Holzminden (Kat.Nr. 122)  
Randscherbe mit Fingertupfenleiste. M. 1:2. (Zeichnung: H. Henze)



### 123 Stubben FStNr. 5, Gde. Stubben, Ldkr. Cuxhaven, Reg.Bez. Lü

Dort, wo von der Archäologischen Landesaufnahme des Landkreises Cuxhaven eine kleine Siedlungsstelle der jüngeren Bronzezeit/vorrömischen Eisenzeit erfasst werden konnte, wurde ein Baugebiet für 37 Grundstücke geplant. Vorab mussten diese Siedlungsbereiche ausgegraben werden. Diese Aufgabe übernahm die Berliner Firma „Ingenieurbüro für Archäologie und Baugeschichte“; die Kosten trug der Bauträger, die „Umwelt-Dienste GmbH“.

Bei den Ausgrabungen gelang es, Siedlungsreste (Pfostengruben und eine Feuerstelle) freizulegen. Der festgestellte Fundstoff bestätigte die während der Landesaufnahme ermittelte Zeitstellung.

F, FM, FV: MBB – Archäologische Denkmalpflege Ldkr. Cuxhaven

M. D. Schön

### 124 Vechta FStNr. 10, Gde. Stadt Vechta, Ldkr. Vechta, Reg.Bez. W-E

Die seit 1995 laufende Grabung auf einem jungbronzezeitlichen Gräberfeld in der Stadt Vechta (s. Fundchronik 1995, 318 f. Kat.Nr. 204 mit Abb. 53), die im Herbst 1998 wegen schlechter Witterungsverhältnisse abgebrochen werden musste, wurde durch die Bezirksarchäologie Weser-Ems am 26.07.1999 wieder aufgenommen und am 20.12. beendet. Im Laufe der Kampagne kam es – wegen anderer Grabungsprojekte – zeitweise zu größeren Unterbrechungen. Ausgegraben und dokumentiert wurden sechs Grabanlagen mit Grabeinhegungen: drei Schlüssellochgräber, von denen zwei mit 15 m Länge ungewöhnlich groß sind und ein sich über fast 30 m erstreckendes Langbett – alle mit jeweils einer Urnenbestattung – sowie eine Kreisgraben- und eine Doppelkreisgrabenanlage, die beide keine erkennbaren Bestattungsreste aufwiesen.

Ohne Grabeinhegungen wurden acht Urnenbestattungen, drei Leichenbrandlager und ein Grab mit Scherbendeponierung geborgen. Von einer Hälfte des Doppelkreisgrabens wurde ein großer Lackabzug hergestellt, der Bestandteil einer Ausstellung im Kreishaus Vechta im Sommer 2000 ist.

Lit.: ECKERT, J. 1999: Ein Urnenfriedhof der späten Bronzezeit in Vechta. Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 49, 1999, 238–244.

F, FM: Bez.Arch. W-E; FV: SM Oldenb.

J. Eckert

### 125 Watenstedt FStNr. 1, Gde. Gevensleben, Ldkr. Helmstedt, Reg.Bez. BS

Auf dem Heeseberg östlich von Watenstedt liegt die Wallanlage „Hünenburg“. Der teilweise noch bis zu einer Höhe von 5,5 m erhaltene Wall umschließt eine Fläche von ca. 2,5 ha. Bisher war durch langjährige Begehungen Fundmaterial unterschiedlichster Zeitepochen aufgesammelt worden. Mit der zeitgenössischen Dokumentation eines unbefugt durchgeführten Wallschnittes aus dem Jahr 1902 konnten drei Befestigungshorizonte nachgewiesen werden. Eine zeitliche Einordnung dieser Befestigungsphasen war bisher nicht möglich. Aufgrund der Anregung des Oberkustos der Archäologischen Abteilung des Braunschweigischen Landesmuseums, W.-D. Steinmetz M. A., konnte 1998 eine Prospektionsgrabung durchgeführt und 1999 fortgesetzt werden. Ziel der Ausgrabungen war die Klärung der Datierung des Walles und seiner Umbauphasen. Des Weiteren sollte der Erhaltungszustand von Befunden in der Innenfläche überprüft werden.

Der Wall wurde auf einer Breite von 2 m und auf einer Länge von 30 m untersucht (Abb. 71). Dabei konnten in den unterschiedlichen Auftragsschichten zwei Siedlungsphasen ohne Befestigung und drei Befestigungsphasen unterschieden werden. Innerhalb der Befestigungsphasen konnten insgesamt acht Horizonte differenziert werden. Während die unbefestigten Siedlungen wohl der mittleren Jungsteinzeit (Bernburger Kultur) und der frühen Bronzezeit (Aunjetitzer Kultur) angehören, erstrecken sich



Abb. 71 Watenstedt FStNr. 1, Gde. Gevensleben, Ldkr. Helmstedt (Kat.Nr. 125)  
 Nordprofil des Wallschnittes von der befestigten Höhensiedlung der Hünenburg. Im Vordergrund die obere  
 verstürzte Steinschicht der jungbronzezeitlichen Mauer. (Foto: I. Heske)

die Relikte der Befestigung auf die Epochen der jüngeren Bronzezeit, der altsächsischen und möglicherweise der frühfränkischen Zeit. Das umfangreichste Fundmaterial stammt aus der jüngeren Bronzezeit. Dieser Epoche können vier Befestigungshorizonte zugeordnet werden. Der älteste Horizont bestand aus einer Holzrahmenkonstruktion mit vorgesetzter einreihiger Verblendmauer aus Sand-

steinen. Die verkohlten Hölzer der Konstruktion waren vor allem als Bohlen und Balken erhalten. Das verwendete Bauholz war Eiche. Die Ergebnisse der dendrochronologischen Untersuchung liegen noch nicht vor (Holzartbestimmung und Dendrochronologie: Dr. H. Leuschner, Universität Göttingen). Zwischen den Hölzern kamen relativ viele verzierte Scherben zutage, die eine Datierung an den Übergang von der Periode III zu Periode IV nach Montelius erlauben. Zusätzlich wurde eine spindelförmige Geschoss-Spitze aus Geweih geborgen. Der jüngste jungbronzezeitliche Horizont ist in die Periode V nach Montelius zu datieren. Er erbrachte eine grundlegende Umgestaltung der Fortifikation. Dem Wall wurde nun eine zweireihige Mauer aus sauber gebrochenen Sandsteinen vorgesetzt. Diese ist noch bis zu einer Höhe von 1,20 m erhalten.

Eine weitere Steinmauer, welche vor die jungbronzezeitliche Konstruktion gesetzt wurde, dürfte in die frühfränkische Zeit zu datieren sein. Dieser Datierungsansatz muss allerdings durch weiteres Material bestätigt werden. Der Mauer vorgelagert ist ein Graben von ca. 6 m Breite und ca. 3 m Tiefe. Der Nachweis des Grabens erfolgte zum einen durch die teilweise Ausgrabung, zum anderen durch Bohrungen. Die altsächsischen Ausbauphasen stellen dagegen nur neuerliche Aufschüttungen des Walles dar.

Die Untersuchung des Innenraumes durch einen Prospektionsschnitt erbrachte Hinweise auf teilweise gute Befunderhaltungsbedingungen. Hierzu zählen besonders Vorrats- und Pfostengruben sowie Feuerstellen unterschiedlicher Zeitstellung. An der Innenseite des Walles konnte ein Steinpflaster nachgewiesen werden. Die Befundgrenzen konnten nicht erfasst werden. Das Steinpflaster barg an Funden verkohlte und angesengte tierische Knochen wie auch Keramik und Eisenschlacke. Aus dem Steinpflaster wurden darüber hinaus ein menschlicher Unterkiefer sowie zwei Bruchstücke von unterschiedlichen Schädelkalotten geborgen. Diese Fundstücke lagen auf einem engen Bereich gemeinsam mit dem Unterkiefer eines Pferdes konzentriert. Die menschlichen Skelettreste dürften von drei männlichen Individuen mit einem Alter von 30 bis 40 Jahren stammen (Dr. S. Grefen-Peters, TU Braunschweig).

Die Prospektionsgrabung wird im Jahr 2000 fortgesetzt.

Lit.: STEINMETZ, W.-D. 1999: Die Hünenburg bei Watenstedt. Bronzezeitliche Siedlung und sächsischer Adelsitz. Archäologie in Niedersachsen 2. Oldenburg 1999, 38–41. – HESKE, I. 2000: Ein bewehrter Platz an einem bewährten Ort. Archäologie in Niedersachsen 3. Oldenburg 2000, 17–19.

F, FM, FV: BLM

I. Heske

## 126 Wenzen, Forst FStNr. 3, GfG. Wenzen, Ldkr. Holzminden, Reg. Bez. H

Einzelfund einer auf beiden Seiten flächig retuschierten geflügelten Pfeilspitze aus dunkelbraunem Gestein (Abb. 72), wahrscheinlich einer Varietät des Kieselschiefers, der in diesem Farbton in den Schot-

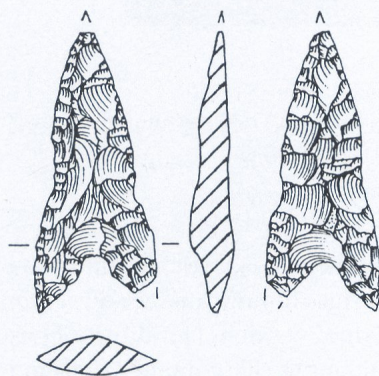


Abb. 72 Wenzen, Forst FStNr. 3, GfG. Wenzen, Ldkr. Holzminden (Kat.Nr. 126)  
Flächenretuschierte Pfeilspitze. M. 1:1. (Zeichnung: B. Gehlen)

tern der Leine vorkommt. Die Spitze wurde in der aufgeweichten Fahrspur eines Forstweges entdeckt und dürfte aufgrund ihrer Proportionen eher der frühen Bronzezeit als dem späten Neolithikum zuzuweisen sein.

F, FM, FV: K. Göttig, Wenzen

U. Werben

Westerholt FStNr. 28, Gde. Westerholt, Ldkr. Wittmund, Reg. Bez. W-E  
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 95

Wiesens OL-Nr. 2511/4:75, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E  
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 97

### 127 Wiesens OL-Nr. 2511/4:76, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E

Auf einem Acker nördlich oberhalb der Niederung des Krummen Tiefs wurde neben mittelalterlichen Scherben und mittelsteinzeitlichen Artefakten (vgl. Mittelsteinzeit, Kat.Nr. 26) ein Sichelbruchstück mit Sichelglanz (Abb. 73) gefunden, das auf eine Nutzung des Areals in der Bronzezeit hindeutet.

F, FM: J. Hanckwitz, Aurich; FV: OL

W. Schwarz

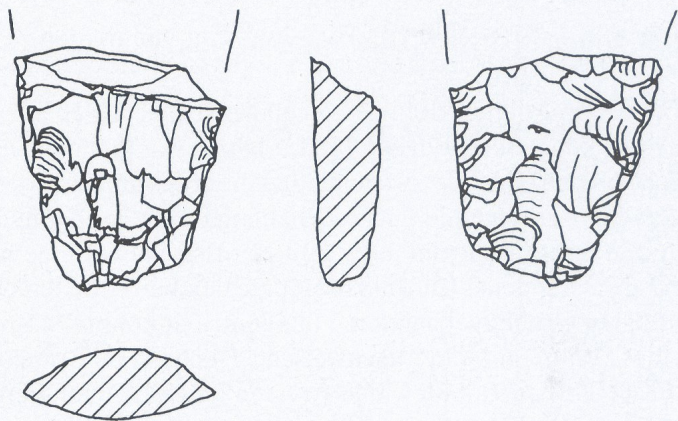


Abb. 73 Wiesens OL-Nr. 2511/4:76,  
Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich  
(Kat.Nr. 127)  
Bruchstück einer Feuersteinsichel.  
M. 1:1. (Zeichnung: B. Kluczkowski)

### 128 Wiesens OL-Nr. 2511/4:139, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich, Reg. Bez. W-E

Eine Nachbegehung auf der bereits bekannten Fundstelle an der Südseite des Alten Tiefs hat neue Lesefunde ergeben, welche die zeitliche Einordnung der Fundstelle in die Bronzezeit weiter präzisieren (s. Fundchronik 1998, 115 f. Kat.Nr. 182). Es fand sich eine schlanke dreieckige Spitze (Abb. 74,1), deren Kanten beidseitig flach retuschiert sind, sodass sie als Vorarbeit für eine flächig retuschierte Pfeilspitze anzusprechen ist. Außerdem wurden neben Abschlügen und einem meißelartig ausgesplitterten Trümmer ein Bohrer (Abb. 74,2), der rundum mit einer Schaberkante versehen ist, und ein Abschlag mit Schaberkante an einer Seite gefunden.

F, FM: J. Hanckwitz, Aurich; FV: OL

W. Schwarz

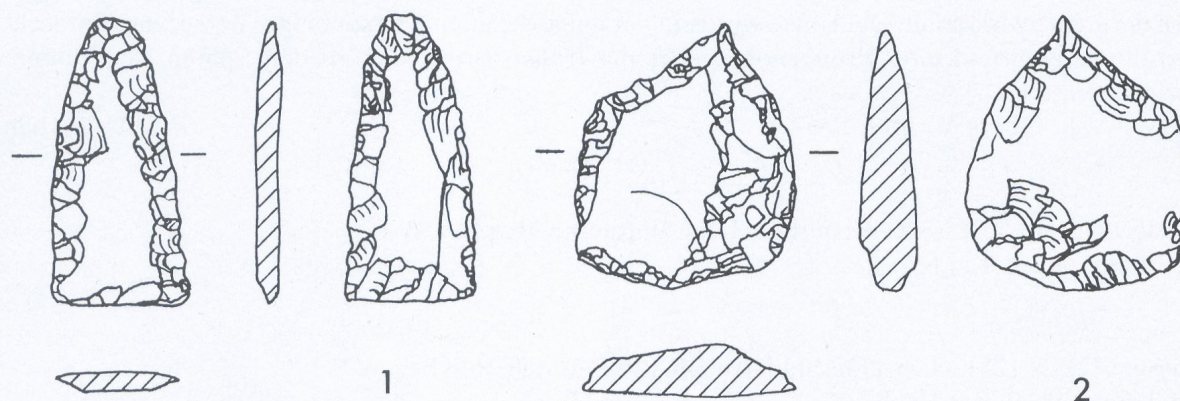


Abb. 74 Wiesens OL-Nr. 2511/4:139, Gde. Stadt Aurich, Ldkr. Aurich (Kat.Nr. 128)  
1 kantenretuschierte Spitze, möglicherweise Vorarbeit für eine flächig retuschierte Pfeilspitze,  
2 kantenretuschierter Bohrer. M. 1:1. (Zeichnung: B. Kluckowski)

Wistedt FStNr. 24, Gde. Stadt Zeven, Ldkr. Rotenburg (Wümme), Reg.Bez. Lü  
vgl. Jungsteinzeit, Kat.Nr. 99

#### 129 Wittmar FStNr. 5, Gde. Wittmar, Ldkr. Wolfenbüttel, Reg.Bez. BS

Bei einer gezielten Befliegung gelang Norbert Koch auf der Flur „Lange Österlinge“ eine besondere Entdeckung: Bereits in den 1980er-Jahren war ihm hier eine flache Erhöhung aufgefallen, die sich deutlich von den Geländeunregelmäßigkeiten des umgebenden Areals abhob. Bei Begehungen war ihm aufgefallen, dass sich die flache Erhebung durch ihren guten Boden deutlich von der Umgebung abhebt und in ihrem Zentrum ausgepflügte ortsfremde Steine konzentriert vorkommen. Ein bei der Befliegung entstandenes Luftbild bestätigte den Verdacht, dass es sich tatsächlich um einen weitgehend überpflügten Grabhügel handelt. Vor allem aber konnte N. Koch aus älteren Überlieferungen die Nennung eines „Withmar Hohe“ nachweisen. „Hoch“ ist im Braunschweiger Land die traditionelle Bezeichnung für die großen Tumuli wie in Evessen und Klein Vahlberg. Der Luftbildbefund zeigt also erneut, dass neben den erhaltenen Tumuli mit einer ganzen Reihe weiterer gerechnet werden muss, die aber heute weitestgehend zerstört sind, wie zum Beispiel der „Knüdel“ von Uehrde.

F: N. Koch, Remlingen

M. Geschwinde